



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die belgischen Jesuitenkirchen

Braun, Joseph

Freiburg im Breisgau [u.a.], 1907

3. Die Kollegskirche zu Valenciennes

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72244](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72244)

Bogenzwickeln sind Engel mit Leidenswerkzeugen, wie Säule, Leiter, Dornenkrone u. a., angebracht; über den vier Säulen aber gewahren wir auf zierlichen Konsolen die Statuetten der vier großen Kirchenlehrer. Das über den Bogen sich hinziehende Gebälk schmückt ein eleganter Rankenfries, dem Schimären und ähnliche phantastische Gestalten eingefügt sind. Die über ihm sich aufbauende Brüstung besteht aus einer Folge kandelaberförmiger Säulchen, welche in bestimmten Abständen von vierkantigen Pfosten unterbrochen, über den seitlichen Bogen aber zum Teil durch vier mit Reliefdarstellungen der Evangelisten geschmückte Füllungen ersetzt sind und eine schwere Deckplatte aus blauem Kalkmarmor tragen. Gebälk und Balustrade bilden über dem mittleren Bogen einen balkonartigen Vorbau, der in gefälliger Weise die lange Flucht der Brüstung unterbricht. Alle Skulpturen sind aus weißem, die Säulchen der Balustrade aus rotem Marmor angefertigt, das übrige aus unpoliertem, blauem Kalkmarmor. Die Empore ist ein ungemein feines Werk im Stil der niederländischen Frührenaissance, vielleicht die zierlichste, welche je in belgischen Jesuitenkirchen errichtet wurde. Ihr einziger Fehler ist die durch das unverhältnismäßige Ansteigen der Sockel verursachte allzu große Höhe. Sie war nach den *Annae* von 1609 ursprünglich polychromiert und muß damals von glänzendster Wirkung gewesen sein.

Wir sind in der Beschreibung der Tournai-er Kollegskirche vielleicht etwas einlässiger geworden, als es der an sich keineswegs sonderlich bedeutende Bau verdient. Indessen ist sie die einzige Schöpfung Hœimaekers, die in ihrer alten Gestalt und ohne spätere entstellende Umbauten auf uns gekommen ist, und darum für das Verständnis der Bauweise Hœimaekers von großer Wichtigkeit. Grund genug, sie einer eingehenderen Schilderung zu würdigen.

3. Die Kollegskirche zu Valenciennes.

Zu Valenciennes hatten die Jesuiten schon 1563 versucht, Schulen zu eröffnen, jedoch ohne Erfolg, da der Rat ihnen entgegen war. 1566, also kaum drei Jahre nach ihrer Ankunft, mußten sie sogar die Stadt wieder ganz verlassen. Ein neuer Versuch, der gegen Ende der achtziger Jahre gemacht wurde, hatte ein besseres Ergebnis. Der Rat überwies den Jesuiten die alte Lateinschule und beschloß zudem unter dem 28. März, 7. April und 11. Mai, für den Unterhalt von 24 Patres aufzukommen, welche die Schulen besorgen sollten. Am 17. April 1592 fand die endgültige Dotation statt. Bald darauf wurde das alte, den Jesuiten übergebene Kolleg mit einem Kostenaufwand von 100 000 Goldgulden

durch einen Neubau ersetzt¹, der um 1600 vollendet gewesen sein muß, da am 1. März 1600 der Gottesdienst in der Hauskapelle eröffnet werden konnte. An die Fertigstellung des Kollegs schlossen sich alsbald die nötigen Schritte zur Erbauung einer entsprechenden Kirche an, worüber P. Aquaviva in einem Schreiben vom 21. Mai 1600 an P. Manareus seine Freude aussprach. Ein Plan wurde gemacht und dem Rat zur Begutachtung vorgelegt, der daraufhin als erste Beihilfe 5000 Gulden spendete. Am 4. Juni 1601 wurde der Grundstein gelegt. Der Bau schritt ziemlich langsam voran, so daß erst 1606 das Dach aufgesetzt werden konnte. Die vorläufige Ingebrauchnahme der Kirche fand am Pfingstfest des folgenden Jahres (1607) statt, die Konsekration aber erst zehn Jahre später, am 19. September 1613. Sie geschah durch den Bischof von Arras, Hermann von Ottenberghe. Der Bau hatte ca 50 000 Gulden gekostet, von denen die Herzogin von Aerschot, Johanna de Blois, 8600 Gulden, der Magistrat aber 13 800 Gulden spendete. Einen besondern Beitrag gewährte dieser 1608 in Anbetracht des Umstandes, daß die Patres ein Fenster in der Kirche mit dem Wappen der Stadt hatten versehen lassen.

Die innere Ausstattung der Kirche war bei deren Ingebrauchnahme noch sehr mangelhaft. Die Seitenaltäre, von denen einer der Mutter Gottes, der andere dem hl. Ignatius geweiht war, erhielten erst 1611 ihre Vollendung. Im gleichen Jahre wurde eine prächtige Empore an der Eingangsseite der Kirche errichtet, deren Kosten der Erzbischof von Cambrai, Johannes Richardot, ein warmer Freund der Patres, übernahm. 1613 und 1614 folgte der Hochaltar, eine Stiftung des Abtes von St Amand².

Die Kirche erhielt sich, solange die Gesellschaft Jesu sie im Besitze hatte, in ihrem alten Bestand. Als diese aber aufgehoben war, wurde sie, nur zwei Jahre später, also 1775, einem gründlichen Umbau unterzogen. Unverändert erhielten sich fast allein der Grundriß und das System des Aufbaues. Am ärgsten wurde die Fassade entstellt.

Der Grundriß zeigt uns einen dreischiffigen, der Tournai-er Jesuitenkirche durchaus verwandten Bau. Die Breite ist bei beiden Kirchen ganz die gleiche, und zwar sowohl im Langhaus wie im Chor, die Länge ist dagegen ein wenig verschieden, da das Langhaus und der Chor zu Valenciennes je um etwa 2 m kürzer sind als zu Tournai. Ein weiterer Unterschied zwischen den zwei Kirchen besteht in der ungleichen Zahl der Stützen und infolgedessen auch in der Verschiedenheit des Abstandes derselben und der Spannung der auf ihnen sich aufbauenden Bogen. Statt der fünf Säulen der Tournai-er Kirche sind zu Valenciennes nur vier vorhanden.

¹ L. Serbat, L'architecture gothique des Jésuites au XVII^e siècle, Caen 1903, 17.

² Die Angaben über die Baugeschichte der Kirche sind einer Aufstellung entnommen, die um 1620 von Valenciennes nach Rom eingeschickt wurde.

Eine dritte Verschiedenheit betrifft die Form des Chorhauptes, das zu Valenciennes statt geradseitig mit fünf Seiten eines Zehnecks schließt, also in einer Weise, wie es ursprünglich auch zu Tournai im Plan gelegen hatte. Viertens endlich weichen beide Kirchen darin voneinander ab, daß sich zu Valenciennes zwischen Turm und Seitenschiff kein besonderer Zwischenbau einschleibt wie zu Tournai, sondern der Turm unmittelbar der Abseite folgt und das übliche Oratorium in das zweite Turmgeschoß verlegt ist. Indessen sind das alles ersichtlich nur Abweichungen, die das Wesen der Grundrißdisposition nicht berühren.

Klar tritt die Verwandtschaft zwischen den beiden Kirchen im Aufbau zu Tage. Die Säulen, welche die Schiffe scheiden und die Bogen stützen, die ursprünglich dreiteiligen, jetzt freilich ihres Pfosten- und Maßwerkes beraubten Fenster, welche von den Seitenschiffen her dem Innern Licht zuführen, der Mangel eines Lichtgadens im Mittelschiff, die gotischen Tonnen im Mittelschiff und in den Seitenschiffen erinnern zu Valenciennes in jeder Beziehung an die gleichen Bauteile der Kirche zu Tournai; nur war dort alles um einige Grade reicher als hier, weil mehr Geldmittel zur Verfügung standen. So wiesen die jetzt allerdings nur mit einer leicht ausgehöhlten Schrägung versehenen Fensterleibungen vor der unglücklichen Restauration im Jahre 1775 statt der einfachen Fasse der Tournaiier Fenster eine aus Wülsten, Kehlen und Stäben zusammengesetzte, sehr entwickelte Profilierung auf, von der sich an einem durch den Turm verdeckten Fenster noch ein Rest als Beispiel erhalten hat. Noch komplizierter war die aus Wülsten, Einsprünge, Kehlen und Schrägen bestehende Gliederung der Schiffsarkaden, wie ein Querschnitt derselben in dem von Hoeimaker herrührenden Skizzenbuch der Stadtbibliothek zu Gent beweist.

Sehr entschieden offenbarte sich die Verwandtschaft der Jesuitenkirchen zu Tournai und zu Valenciennes in dem Aufbau und der Gliederung der

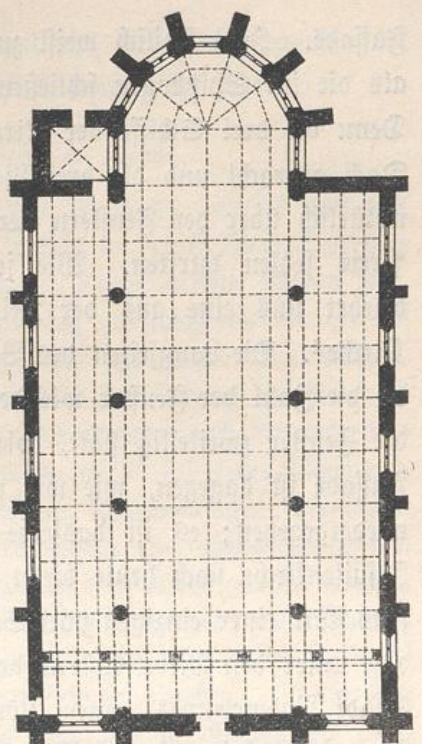


Bild 5. Valenciennes. Ehemalige Jesuitenkirche. Grundriß.

Fassade. Jetzt freilich weist zu Valenciennes kaum mehr etwas anderes als die im Spitzbogen schließenden Fenster auf den früheren Zustand hin. Denn die drei Schiffe der Kirche wurden bei der Restauration unter ein Dach gebracht und die drei Giebel zu einer großen Wand vereinigt, wobei natürlich über den Fenstern der Seitenschiffe die üblichen Voluten um keinen Preis fehlen durften. Wie jedoch die Fassade vorher aussah, darüber belehrt uns eine aus der Zeit vor dem Umbau stammende Skizze der Kirche¹. Die Langseiten des Baues sind auf ihr sehr ungenau dargestellt, da die Zahl der Fenster wie der Strebepfeiler bei weitem zu groß ist und die Fenster zweiteilig statt, wie in Wirklichkeit, dreiteilig erscheinen. Die Fassade ist dagegen, wie wir nicht zweifeln, im ganzen genügend korrekt wiedergegeben; es ist dasselbe Bild, wie es die Fassade der Tournai Jesuitenkirche noch heute bietet, ausgenommen, daß der Portalbau beiderseits statt einer einzigen zwei Säulen als Träger des Gebälks aufweist, und daß unter den Giebelfenstern der Seitenschiffe Tafeln mit den Wappen der Stadt Valenciennes, einem Löwen und einem Schwan, angebracht sind. Aber selbst beim Portal ist, von der Verdopplung der Säulen abgesehen, die Übereinstimmung mit dem Tournai Portalbau so in die Augen springend, daß sogar die Rosetten in den Bogenzwickeln oberhalb der Türe und die beiden den mittleren Aufsatz flankierenden Statuen oberhalb des Architravs nicht mangeln. Zwei andere Unterschiede, das Fehlen des Brustgesimses und der Pyramiden bei der Fassade der Kirche zu Valenciennes, werden auf Rechnung des Zeichners zu setzen sein. Denn das Gesimse dürfte wohl ebensowenig zu Valenciennes wie zu Tournai gefehlt haben. Bezüglich der Pyramiden besteht freilich die Möglichkeit, daß sie darum nicht wiedergegeben wurden, weil sie zur Zeit, als die Zeichnung entstand, nicht mehr vorhanden waren.

Einen besondern Wert hat die Skizze übrigens auch deshalb, weil sie über die ursprüngliche Gestalt des oberen Geschosses des Turmes und des Turmhelmes Aufschluß gibt. Bemerkenswert sind namentlich die vier Eckpyramiden, welche unten den Helm umstehen. Eine Reminiszenz an die mittelalterlichen Fialen, scheinen solche damals in Belgien gern an den Kirchtürmen angebracht worden zu sein, wie noch jetzt manche Beispiele bekunden. Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß

¹ Eine Wiedergabe der Skizze bei Serbat, *L'architecture gothique des Jésuites* etc. 19.

auch für den Turm der Tournaiër Jesuitenkirche diese Eckpyramiden im Plane standen, ja vielleicht sogar einst wirklich vorhanden waren.

4. Die ehemalige Jesuitenkirche zu Mons.

Die ersten Schritte zur Erbauung einer Kirche zu Mons datieren aus dem Jahre 1607. Zunächst wurde, wie aus einem Bericht an den P. General hervorgeht¹, über die Frage verhandelt, ob überhaupt eine Kirche errichtet werden solle. Sie wurde sowohl vom Rektor und seinen Konsultoren, als auch von den hervorragendsten Patres des Kollegs durchaus bejaht. Es war sogar aller Ansicht, daß man damit nicht säumen, sondern möglichst bald den Anfang machen solle. Dann wurde über den Bauplatz beraten, und zwar wurden auch der derzeitige Rektor des Brüsseler Kollegs, Franziskus Pratanus, und P. Oliverius Manareus, damals ebenfalls zu Brüssel, zu den diesbezüglichen Verhandlungen beigezogen, damit die Sache möglichst gründlich nach allen Seiten hin abgewogen werde. Desgleichen waren P. Aguilon und Bruder Hoeimaker nach Mons gerufen worden, die, wie der Bericht an den P. General ausdrücklich hervorhebt, den Auftrag erhalten hatten, den Plan für die neue Kirche zu entwerfen; sie sollten als Fachleute ein sachkundiges Urteil hinsichtlich der Terrainfrage abgeben. Es handelte sich darum, ob man die Kirche dort erbauen solle, wo die Patres seit 1596 ihren Sitz hatten, oder da, wo sie vorher gewohnt hatten. Weil sie nämlich an dem Platze, an welchem sie sich 1586 bei ihrer Ankunft zu Mons niedergelassen hatten, kein Terrain zur Erbauung einer Kapelle erwerben konnten, hatten sie sich 1596 gezwungen gesehen, ein geräumigeres, wenngleich minder gelegenes Anwesen, den Aerschoter Hof, anzukaufen und dahin überzusiedeln; aber in der Hoffnung, daß es ihnen vielleicht später möglich sein werde, am Ort ihres ersten Sitzes den für eine Kirche erforderlichen Grund und Boden zu erlangen, hatten sie vor-sichthalber beim Umzug unterlassen, die alte Wohnung zu veräußern. Wirklich veränderten sich die Verhältnisse in den nächsten Jahren derart, daß die früheren unüberwindlichen Schwierigkeiten nicht mehr bestanden. Man entschied sich mit Rücksicht auf die bessere Lage und die übrigen Vorteile des ursprünglichen Platzes, an diesem die Kirche zu errichten.

Anfangs 1608 war der Bauplan so weit fertig gestellt, daß ihn der Rektor Johannes Brunus nach Rom schicken konnte. Gleichzeitig sandte dieser auch den Entwurf zu einem neuen Kolleg ein. Da er mit dem Bau bald zu beginnen wünschte, bat er um möglichste Beschleunigung der Genehmigung. Wirklich erfolgte diese schon am 1. März 1608, und zwar mit der Weisung, daß man mit der Errichtung der Kirche den Anfang machen sollte. Unverzüglich wurde mit den gewohnten Feierlichkeiten unter Beteiligung der staatlichen und städtischen Behörden, verschiedener Äbte und sonstiger hervorragender Geistlichen durch den

¹ Zu dem Bericht gehört allem Anschein nach der Lageplan, der sich in der Paifer Sammlung Hd 4 a, n. 153 befindet. Er ist von der Hand des Bruders du Blocq, der damals im zweiten Jahre seines Noviziates stand.